

Marteen Inghels

Begehrter Schmetterling

„Die Heftigkeit, mit der ich sie begehre, ist auch für mich neu“, begrüßt Robert Dugran das Publikum im brechend vollen Hörsaal. Ein Ausdruck leichter Verwunderung zeichnet sich plötzlich auf dem Gesicht des Schriftstellers ab, als hätte er seit seiner Ankunft bis zu dem Moment, in dem er diese ersten Worte ins Mikrofon bläst, nur Augen für das Rednerpult gehabt und erst jetzt die mögliche Tragweite seiner improvisierten Beichte erkannt. Vereinzelt treffen noch immer Zuschauer ein, aber da es keine freien Plätze mehr gibt, stellen sie sich in die hintersten Reihen zu den anderen – sind sie etwa alle noch schnell wegen der Gerüchtewelle, die in den Bücherblogs kursiert, hierhergekommen? Es sind größtenteils junge Studenten, die aus ihren schäbigen Anoraks Smartphones hervorholen und eine Komposition aus Klingeltönen, wie von einem Insektenorchester gespielt, hören lassen. Für den preisgekrönten Bastler am eigenen Lebenswerk, der dank der Einladungen verschlafener Professoren den Literaturbetrieb an Universitäten kennt wie kein anderer, ist es ungewöhnlich, nach dem ersten Satz in ein langes Schweigen zu verfallen. Dugran streckt die Hand nach dem Glas Wasser aus, das für ihn neben dem biegbaren Mikrofon auf einer Serviette bereitsteht, nimmt die Bewegung aber wieder zurück, als er das leichte Zittern seines Arms bemerkt. Er tastet nach seinem Mund, als wollte er ihn vor weiteren Frivolitäten bewahren, und befühlt die glatte Oberlippe. Noch sind keine Stoppeln nachgewachsen. Die faltige linke Hand ruht auf dem Leseexemplar von *Begehrter Schmetterling*, dem Buch, mit dem er seit fünf Wochen von Kontinent zu Kontinent tingelt, von vornehmen Lesezirkeln bis zu beinahe bankrotten Buchläden. Dugran betrachtet das Autorenfoto, das seit fünf Jahren die Rückseite seiner Bücher ziert: Wie ein zum Konservieren auf Pappe gepinntes Insekt sitzt, ungefähr in der Mitte seines breiten Gesichts, der charakteristische Schnurrbart. Doch es ist keine Sehnsucht, die ihn am Rednerpult ergreift, sondern Müdigkeit, als wollte das Alter ihn zur Strafe in die Knie zwingen, reif für das Einweckglas voll Formalin. Dugran beschließt, dass sein nächster Satz nicht zwangsläufig mit dem ersten in Zusammenhang stehen muss, das Publikum wird ihn auch so verstehen, klar und deutlich: „Ich nehme an, dass dies mein letztes Buch sein wird.“ Schweiß rinnt ihm den Rücken hinunter. Robert sieht durch eines der länglichen Fenster des Hörsaals in die Nacht hinaus, die sich jetzt über die Stadt legt. Noch in Unkenntnis der Brüche, die sich in seinem Leben abzeichnen sollten, hat er heute Morgen im Hotel Jerusalem eingeeckelt, ein Schläfchen gehalten und seine Aufzeichnungen noch einmal durchgesehen. Im Flugzeug hatte er ein paar Dankesworte in sein Notizbuch hingeworfen, aus früheren Reden anlässlich irgendwelcher Ehrungen – hier und da hatte er ein paar Sätze umformuliert, sodass es den Professoren nicht auffallen würde, die ihm am Abend irgendeine Medaille oder goldene Feder anstecken wollen, im Tausch gegen ein verschwommenes Gruppenfoto für die Wände ihrer Universitätsbüros. Danach blätterte er in *Begehrter Schmetterling*, um einige Passagen herauszusuchen. Es war pure Ironie, dass ihn der Fachbereichsleiter für Literatur verstohlen gebeten hatte, die berüchtigte Sexszene wegen ihres anstößigen Charakters nicht vorzulesen. „Nicht, dass unser Publikum so tugendhaft wäre, weiß Gott nicht, es kommt von höherer Stelle, müssen

Sie wissen, natürlich, wir würden sie liebend gern noch einmal hören, vorgetragen von Ihrer viel gerühmten Stimme, aber ach, was können wir schon tun, uns sind die Hände gebunden.“

Inzwischen, einige Monate nach Erscheinen seines Romans, hat er sich an die Reaktionen auf die bewusste Passage gewöhnt, und in einer seiner narzisstischen Anwandlungen, die er nachts mit ein paar Genevern auslösen kann, würde er ohne Murren zugeben, dass er sich die Empörung über sein Buch insgeheim erhofft hat, ja, auf die Aufregung sogar aus gewesen ist. Dass irgendeine feministische Beschwerdestelle, weiß der Kuckuck, der Frauenverein zur Rettung der Achselhaare vielleicht, besagte Seiten zum geschmacklosesten literarischen Liebesakt der Weltliteratur der letzten Jahrzehnte ausgerufen hat, gießt nur Öl ins Feuer – jenes Feuer, das er als anerkannter Autor so sehr vermisst hat, seitdem er als Zwanzigjähriger mit einem Feuerwerk debütiert hat. Der maître d'hôtel, geschniegelt und gestriegelt, hat ihn mit der nötigen Aufmerksamkeit empfangen und freundlich angeboten, ihm den Koffer aufs Zimmer zu tragen: „Hatten Sie eine angenehme Reise, Meneer Dugran?“ Seinen Koffer, ein Ding in Handgepäckgröße aus kugelsicherem Stahl – ein Geschenk seiner Frau Emily zum zehnjährigen Berufsjubiläum, damals ist er ständig unterwegs gewesen –, stellte er nicht in den Schrank. Er blieb nur eine Nacht in dieser Stadt. Morgen wird er nach Paris fliegen und einen Zwischenstopp bei einem alten Schriftstellerfreund einlegen, danach nach Hause zurückkehren, zu Emily, und seine Kinder und Enkelkinder wieder einmal sehen. Nach seinem Schläfchen setzte er sich auf der harten Matratze auf, Gott, welch eine Wohltat würde es für seinen Rücken sein, nach Hause zu kommen, und klappte den Laptop auf seinem Schoß auf.

Benutzername: RobertDugran.

Kennwort: Nikkita.

Solch ein erotischer Liebesakt steckte immer noch in Robert Dugrans arthritischen Fingern. Den literarischen Ton, der sich in der Sexszene verbar, hätte er am liebsten in geschwungenen Buchstaben mit seinem vertrauten Füller heruntergeschrieben, aber das ließen die steifen Knöchel nicht zu. Von den unzähligen Zigarrenkisten, die er im Lauf der Jahre geleert hatte, waren die Adern in Armen und Beinen verkalkt, und er sah sich gezwungen, auf einem Computer schreiben zu lernen, immer schön eine Taste nach der anderen. Genüsslich hatte er die beiden Hauptfiguren in *Begehrter Schmetterling* wie zwei Flügel aufeinandertreffen lassen, was eine Luftverdrängung zur Folge hatte, die die restlichen hundert Seiten aufwirbelte.

An dem Tag, als er sein Manuskript ablieferte, war Robert von dem tief ausgeschnittenen Kleid seiner Lektorin besonders angetan, aber seine Genugtuung war noch größer, als er ihre Begeisterung für das betreffende Schlüsselkapitel sah. In Dugrans Anwesenheit vertiefte sie sich in die Szene, in der die beiden Hauptfiguren sich als das Tier mit den zwei Rücken kennenlernten, dann las sie einige Sätze laut vor – und mit ihrer sich schlängelnden Stimme hob sie seine aufgeladenen Worte wie Flusssteine an, ohne die darunter verborgenen Doppeldeutigkeiten glitschen zu sehen wie Asseln. Nichts ahnend und ohne rot zu werden, machte sie sich ans Redigieren. Dugran hatte damit gerechnet, dass jeden Moment das Telefon klingeln und sie zugeben würde, sich in der Gegenspielerin erkannt und die Avancen seines literarischen Alter Ego durchschaut zu haben. Aber in ihren Augen blieben das Kapitel und damit das ganze Buch tote Buchstaben; sie sah sich nicht aus der schwarzen

Tinte aufsteigen.

Und noch bevor die Druckerpressen ächzend über der hohen Auflage zum Stehen kamen, waren sich die Kritiker darüber einig, dass es sich um ein Meisterwerk des immer noch vitalen Robert Dugran handelte – Zeitungsartikel, die ihn veranlassten, mit einer Flasche Champagner zum Verlag zu eilen, um den Erfolg mit Nikkita zu teilen, der Frau, der er das Buch inoffiziell gewidmet hatte. Und wunderbarerweise machten die Kritiker lediglich Randbemerkungen zum pornografischen Inhalt und zum hohen Alter des Autors, suchten aber nicht nach dem wahren Ursprung der Figuren, die sich zügellos aneinander vergingen. Die Literaturwissenschaftler hatten den Schlüssel zu seiner Persiflage der Wirklichkeit noch nicht entdeckt, dachte er, zumindest bis jetzt.

Robert öffnete den Webbrowser und tippte den Link der Literaturwebseite ins Adressfeld. „Mal sehen, was meine Kollegen dazu sagen“, kicherte er. Wie immer plapperten die jüngsten Götter und Nymphen auf ihren sozialen Netzwerkseiten, verzweifelt darum bemüht, eine Handvoll User für ihre unverkauften Taschenbücher zu finden. Flatternde Vögelchen, die mit ihren Einzeilern und dem geföhnten Haar die Gunst ihrer Leserinnen zu gewinnen suchten. Der literarische Hit des Tages war ein Debütant, der auf der Bühne eines kleinen Theatersaals in seiner Heimatstadt ein paar Rezensionen abgefackelt hatte. Ein spielerisches Wagnis, krakeelte der junge Autor; ein mächtiger Stinkefinger, den er der verkümmerten Literaturkritik zeige, schrieben die anwesenden Journalisten.

Nachdem er eine Untertasse vom Nachttisch genommen und auf die Bettdecke gestellt hatte, zündete er sich eine dünne Zigarre an. Er aktualisierte die Seite und blieb dort hängen, mit einem Hustenanfall vom stechenden Rauch.

„Die Avancen von Robert Dugran gegenüber seiner Lektorin Nikkita Watson; Wie der 61-Jährige renommierte Autor sich in seine dreißig Jahre jüngere Lektorin verliebte.“

Neben dem sensationslüsternen Artikel war ein Bild seines geschwollenen Pfannkuchengesichts zu sehen, ein hässliches Stockfoto, das immer wieder aus der hintersten Ecke ihres Archivs hervorgekramt wurde, wenn der Tonfall nicht gerade schmeichelnd war, am wenigsten für Dugran selbst, der, als er den gehässigen Bericht studierte, plötzlich fand, dass sein Borstenschнауzer, den er die letzten dreißig Jahre immer sorgfältig getrimmt, ausgedünnt und sogar nachgefärbt hatte, lächerlich aussah.

Langsam klappte er den Laptop zu, um sich den Artikel vom Leib zu halten, und mit einem Mal wurde ihm bewusst, dass sich das Gerede weiter verbreiten würde. Es war sonnenklar, dass seine sachliche Beziehung mit Nikkita damit beendet war, um nicht zu sagen, innerhalb von Minuten zugrunde gerichtet. Bei dieser Vorstellung ertappte er sich dabei, dass er noch keine Sekunde an Emily gedacht hatte und auch nicht an die Kinder, ihre Goldstücke, die in ihrem Vater bestimmt einen geilen Drecksack sehen würden, jetzt, da er ihre Mutter mit seinem abgenutzten Schwanz in Verlegenheit brachte. Er blickte zum Radiowecker hinüber und wischte sich die schweißnasse Hand an der Anzughose ab. Noch zwei Stunden bis zur Lesung.

Während er sich für das, was ihm bevorstand, aufpeppte, zündete er sich nervös mit dem Stummel die nächste Zigarre an, eine schlechte Angewohnheit, und drückte die alte in der Kaffeetasse auf dem Logo des Hotels Jerusalem aus. Er hatte Mitleid mit Nikkita, mit der er in den letzten sechs Jahren eine fruchtbare Zusammenarbeit aufgebaut

hatte, die nicht von unausgesprochener Kritik an ihren jeweiligen Fehlern behindert wurde. Der Kontakt zu seinem Verleger beschränkte sich auf höfliche Briefe, in denen dieser trocken über Vorschüsse und Honorarabrechnungen informierte, während der Schlüssel für seine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Nikkita darin lag, dass sie sich gründlich miteinander uneins sein konnten.

Er nahm den Hörer des anthrazitgrauen Telefons, das auf dem Nachttisch stand, und wählte die Nummer der Rezeption, um sich mit der Rufnummer im Ausland, die er Ziffer für Ziffer auswendig aufsagte, verbinden zu lassen. Ein leises Summen drang aus der Muschel, bis es von einem schrillen Ton unterbrochen wurde; das Telefon am anderen Ende klingelte. Er nahm eine Strähne seines Schnurrbarts zwischen Daumen und Zeigefinger und zwirbelte sie im Uhrzeigersinn zu einer Spitze.

„Hallo?“, meldete sich eine Frauenstimme. Robert schluckte ein paarmal und sog dann kurz die Wangen ein, um in seinem trockenen Mund Speichel zu sammeln. „Robert, bist du das? Hallo?“

„Ich bin es, Nikkita“, antwortete er. „Robert.“ Sein Herz klopfte wie wild, als würde er nach all den Jahren endlich begreifen. Er zog gierig an seiner Zigarre, behielt den Rauch kurz in den aufgeblähten Wangen, legte den Stummel auf die Untertasse und blies dann kräftig aus.

„Geht es dir gut dort? Wenn ich mich nicht irre, musst du gleich zur Lesung.“ Mist, dachte Robert. Sie weiß es noch gar nicht. Oder sie will es nicht glauben und bemüht sich, die unangenehme Meldung nicht anzusprechen.

„Ja, danke“, log er. Er betrachtete den Zigarrenstummel, der am Untertassenrand balancierte und ausging. Er, der sich das Leben anhand seiner Bücher eingeteilt und mit seinen vollgeschriebenen Seiten das Licht der Jahrzehnte einzufangen versucht hatte, er, der Federn verbogen hatte beim hunderttausendsten Versuch, alles in Worte zu fassen, was viele nicht über die Lippen brachten, und dem das auch mit Verve gelungen war, musste jetzt zugeben, dass es ihm zum ersten Mal die Sprache verschlagen hatte.

„Schön“, sagte Nikkita. „Warum rufst du denn an?“ Es war nicht so, dass Nikkita ihm den Füller beim Schreiben führte, überhaupt nicht, aber oft hatte sie mit ihrer salbungsvollen Stimme den Anstoß zu einem Gespräch gegeben, hatte ihn die letzten sechs Jahre in ungeahnte Höhen getrieben, hatte ihn über Hürden gezwungen, über die er sich vorher nie zu springen getraut hatte.

„Nikkita“, sagte er. „Ich muss dir etwas sagen.“

Die Entlarvung war vollkommen. Er, der sich als Schriftsteller ständig in Nebel hüllte, um seine wahre Persönlichkeit im Dunkeln zu lassen, der sich wie eine Schatztruhe im Erdreich verborgen hielt, war enthüllt worden. Wie der Journalist es geschafft hatte, in seinen Geist zu kriechen, war nebensächlich. Es hieß jetzt, den Schaden zu berechnen und zu minimieren, sein steuerloses Image auf Kurs zu bringen. Nikkita war überstanden, zumindest erst einmal. Um Emily würde er sich später kümmern.

Robert stand von dem Bett auf, auf dem er die letzte Stunde verbracht hatte, und fühlte sich auf seltsame Art erleichtert. Als er *Begehrter Schmetterling* betrachtete, das auf seinem Reisekoffer lag, war es, als hätte der Umschlag etwas von seinem Glanz verloren. Erst jetzt sah er die Knicke, die Eselsohren, die Erosion, die beim häufigen Vortrag in die Seiten gedrungen war. Er ging zum Waschbecken im Badezimmer, holte

Rasierpinsel und Schaum heraus, und nach wenigen sorgfältigen Bahnen war die Wandlung vollbracht. Er fühlte sich rein, wie ein unbeschriebenes Blatt Papier.

Sein weißer Borstenschнауzer, unter den Nasenflügeln vom Nikotin gelblich verfärbt, war verschwunden.

Dugran späht über das Mikrofon in den Saal hinein. Das Stimmengewirr wird nur von den mechanischen Geräuschen der in die Smartphones eingebauten Kameras unterbrochen. Die Zuschauer ergötzen sich an diesem vielversprechenden Ereignis, das erkennt er an ihren gierigen Blicken, und hier auf der Bühne beschließt Robert Dugran, aus Scham und Lüge auszubrechen und beim Vorlesen des spannendsten Kapitels seines Lebens die beiden Hauptfiguren über den Köpfen den Anwesenden ein letztes Mal zum Tanzen zu bringen.